

Ebbers, Linda (2011): Mein Traum von Subsahara-Afrika. Als Praktikantin in Liberia.

Frieden, aber wie?

Wenn die Bäume leer sind, die Kinder schreien, der prasselnde Regen sich durch das Dach meines Hauses bohrt, die Feuchtigkeit und Kälte in mich hineinkriecht.

Nicht wissen wo anfangen,

Nicht wissen was tun,

Nicht wissen, ob das, was man tut das Richtige ist - falls es das überhaupt gibt.

Dies sind einige Gedankenphrasen aus meinem Tagebuch, welches ich während meines dreimonatigen Aufenthaltes in Liberia geschrieben habe. Sie drücken mein Unverständnis, meine Ohnmacht, meine Frustration, meine eingefrorene Begeisterung und meinen erstickten Optimismus aus.

Ich habe sehr viele positive Erfahrungen in verschiedenen Initiativen, Bewegungen und Organisationen auf Graswurzelebene an sehr verschiedenen Orten dieser Welt gemacht, u.a. als Praktikantin der AVICRES. Zuletzt arbeitete ich sehr intensiv zu Flüchtlings- und Migrationsthemen, vor allem in Südspanien und Nordafrika, wo ich die Arbeit einer lokalen Menschenrechtsorganisation begleitete. Aber in mir schlummerte seither ein Traum - dieser Traum hieß „Subsahara-Afrika“.

Als ich erfuhr, dass ich für mein Studium der „Friedens- und Konfliktforschung“ ein Praktikum absolvieren muss, stand bereits fest, wo ich es machen würde. Ohne dass ich je zuvor an Liberia gedacht hatte, landete ich im April 2010 in Monrovia, der Hauptstadt Liberias.

14 Jahre Bürgerkrieg lasten auf dem Land, der fast ein Drittel der Bevölkerung in die Flucht getrieben hatte. So auch meine Kollegen, die ein Jahrzehnt als liberianische Flüchtlinge in Ghana verbracht haben. In dem Flüchtlingslager wurde CYE (Center for Youth Empowerment), eine kleine Nichtregierungsorganisation, gegründet.

Fünf Jahre nach dem offiziellen Friedensabkommen (2003 in Accra) kamen einige der liberianischen Flüchtlinge, die für CYE in Ghana engagiert waren, nach Liberia zurück. Die Organisation sollte in Liberia fortgeführt werden.

Als ich in 2010 dort ankomme, treffe ich meine zwei Kollegen, die weitestgehend ehrenamtlich für CYE arbeiten, in einem Vorort von Monrovia an. Das einzige laufende Projekt ist eine Schule. Die friedensstiftenden Aktivitäten: Friedenserziehung in Schulen und „Friedens- und Versöhnungsarbeit“, Arbeit mit Frauen, eine Schneiderschule und HIV Projekte, die in Ghana initiiert wurden, sind noch nicht wieder aufgebaut.

In den Räumen des Schulgebäudes befindet sich nichts, außer Holzbänken, Tischen und an die Wand gemalten grünen Flächen, die als Tafel dienen.

Das Büro meiner Kollegen ist ein Raum, gefüllt mit Tischen, Kartons mit Materialien der Aktivitäten, u.a. Nähmaschinen. Kein Strom, kein funktionierender Computer, keine Arbeitsmaterialien.

Es dauerte einige Wochen, bis ich die Grenzen des Möglichen erkenne und trotzdem immer wieder an ihnen anecke. Trotz der kaum vorhandenen Mittel gelingt es uns, uns zu organisieren und einige Aktivitäten mit viel Kreativität zu reaktivieren. Ich will daran festhalten nichts zu tun, was in meiner Abwesenheit nicht weitergeführt werden kann. Unser Handeln soll durch Beständigkeit und Nachhaltigkeit ausgezeichnet sein - aber wie? Wie, wenn nicht klar ist, wie und ob das „Honorar“ meiner Kollegen gesichert ist. Wenn das geringe Honorar, welches sie durch Unterstützer weltweit erhalten, nicht ausreicht, um die Lebenskosten zu decken. Wenn hier in Liberia die ganze Familie ernährt werden muss und manchmal nicht sicher ist, wovon die Lebensmittel am nächsten Tag gekauft werden.

Ich lebe bei einem meiner Kollegen und bekomme einen sehr tiefen, vielleicht zu tiefen Einblick in das „Familienleben“. Mein Unverständnis wächst und ich finde auf viele Fragen keine Antworten. Ich weiß nicht, was wirklich zu tun ist.

Nach etwa einem Monat unterrichten wir Friedenserziehung in verschiedenen Schulen, führen Workshops in verschiedenen Gemeinden durch und haben eine Schneiderschule eröffnet, die regen Zulauf hat.



Bei einem Friedens- und Versöhnungsworkshop im Juni 2010

Aber ich spüre, dass viel Bewegung, Verlässlichkeit, Einsatz von mir ausgeht. Aber was wird von mir erwartet? Welche Rolle wird mit zugeschrieben? Welche nehme ich an? Welche fülle ich aus? Natürlich kann ich mich voll und ganz in diese Arbeit stürzen. Bis abends auf der Veranda mit der Hand Flyer malen und vervielfältigen. Aber was machen die Menschen um mich herum?

Der harte Alltag bestimmt sie. Nicht vorhandener Strom, nicht vorhandene Wasserleitungen, demzufolge keine sanitären Anlagen und kein Zugang zu sauberem Trinkwasser, erschweren ihnen das Leben. Es plagen sie Fragen: Wie die Miete bezahlen, wie die Kinder ernähren, wie das Schulgeld bezahlen, wie einen Arztbesuch

finanzieren, wie Medikamente kaufen. Die Armut beherrscht ihr Leben und damit sie. Sie sind gefangen in ihrer Vergangenheit, in ihren familiären Verpflichtungen, in Erwartungen. Leben unter dem Druck, jetzt in der Zeit der Veränderung an ihr teilzuhaben. Nachholen was jahrzehntelang unmöglich war. Lesen und Schreiben lernen, Schule besuchen, Geld verdienen, zur Universität gehen, einen Job finden, sich etwas aufbauen. Neben den Fragen des täglichen Überlebens steht die Frage nach der Zukunft. Aber sie wirft noch mehr Fragen auf als der Alltag.

Aufgrund der sich so offensichtlich aufdrängenden Bedürfnisse nach Nahrungssicherheit, sicherer Wohnsituation, Zugang zu Wasser und Elektrizität, nach sicherem Einkommen und Gesundheitsversorgung frage ich mich häufig, wie sinnvoll unser Tun wirklich ist.

Es wird mir immer klarer, dass meine Kollegen häufig unzuverlässig oder abwesend sind, die Lehrer ohne Erklärung fehlen, die Schüler der Schule und der Schneiderschule das geringe Schulgeld nicht zahlen, sie ohne Schuluniform zur Schule kommen, ohne Heft und Stift vor mir sitzen. Ich kann die grundlegenden Dinge hier nicht ändern, und die Frustration in mir wächst. Wo ist meine Energie? Wo mein Wille hier zu wirken? Wo mein Traum „Subsahara-Afrika“?

Neben diesen sehr vielen Fragen und verzweifelten Momenten gab es auch viele positive. Momente der Freude über das ehrliche Interesse und über die Motivation einiger meiner Schüler, den Teilnehmern der Workshops und der Schneiderschule. Momente der Rührung über die Menschen, die mich in ihrer Mitte, mit und unter ihnen haben leben lassen. Die mich angenommen haben und für die meine Anwesenheit und die Arbeit von CYE eine positive Erfahrung, eine wirkliche Bereicherung dargestellt hat.

Raptext meiner liberianischen „Geschwister“ Otis (13), Randy (14) und Curtis (17):

This is LIB¹,
Let us come together and forget about the past,
This is LIB,
Let us come together and put the past behind.
This is LIB,
Let us come together and live as one.
This is LIB.

This is LIB,
I know everybody; know the story about everything,
We went through war and suffering and now we need a change in our country,
So let us stop corruption and move forward to development,
We need peace and education to help prepare the next generation.

Die Autorin studiert Friedens- und Konfliktforschung in Marburg

¹ LIB steht für Liberia